

Mathias Winkler / Markus Lersch /  
Hans-Ulrich Weidemann (Hg.)

# Wahrer Gott & wahrer Mann

Das Geschlecht Jesu  
in der Theologie-  
geschichte

**HERDER**



Wahrer Gott und wahrer Mann



# Wahrer Gott und wahrer Mann

Das Geschlecht Jesu  
in der Theologiegeschichte

Herausgegeben von  
Mathias Winkler, Markus Lersch  
und Hans-Ulrich Weidemann

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder  
Umschlagmotiv: © public domain via SMK – Michelangelo, Risen Christ,  
Statens Museum for Kunst, Kopenhagen  
Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg  
Herstellung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN Print 978-3-451-39506-2  
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83506-3

# Inhalt

<b>Vorwort</b> . . . . .	7
<b>„Wahrer Gott und wahrer Mann?“ Die Aktualität der Frage nach der Bedeutung des männlichen Geschlechts Christi</b> . . . . .	9
<i>Mathias Winkler</i>	
<b>Ist „der letzte Adam“ ein echter Mann? Jesus Christus, der Mann und sein Körper in der Sicht des Apostels Paulus</b> . . . . .	28
<i>Hans-Ulrich Weidemann</i>	
<b>Christus im Bild des Bräutigams Biblische Ehemetaphorik und Geschlechterpolitik</b> . . . . .	77
<i>Andrea Taschl-Erber</i>	
<b>Von Vätern und Söhnen Ein neues Männlichkeitsideal vor dem Hintergrund der trinitarischen Auseinandersetzungen des 4. Jahrhunderts</b> . . . .	119
<i>Johanna Brankaer</i>	
<b>Mensch, nicht Mann, geworden für das Heil des Menschengeschlechts Die Inkarnation in der Alten Kirche als soteriologisches Ereignis und als Beispiel für die Geschichtlichkeit der Theologie</b> . . . . .	141
<i>Monnica Klöckener</i>	
<b>„Ein Bild von einem Mann“ Die Männlichkeit Christi in bildlichen Darstellungen der Spätantike</b> . . . . .	171
<i>Lara Mührenberg</i>	

<b>Das männliche Geschlecht Jesu als Thema scholastischer Theologie am Beispiel des Thomas von Aquin (†1274)</b> . . . . .	209
<i>Thomas Marschler</i>	
<b>Das männliche Geschlecht Christi in der Theologie des konfessionellen Zeitalters</b> . . . . .	241
<i>Anselm Schubert</i>	
<b>Gottesbild im Spiegel? Typologie der Geschlechter und Mann-Sein Jesu bei Louis Bouyer</b> . . . . .	272
<i>Markus Lersch</i>	
<b>Die Autorinnen und Autoren</b> . . . . .	299

## Vorwort

Jesus von Nazareth war ein Mann. Dieses Faktum ist unstrittig. Aber welche theologische Bedeutung kommt dem männlichen Geschlecht Jesu zu? Die Frage ist weniger im Hinblick auf den historischen Mann Jesus relevant als vielmehr hinsichtlich des in diesem Mann inkarnierten göttlichen Logos. Wertet die Inkarnation das männliche Geschlecht auf? Muss man aufgrund der Inkarnation des göttlichen Logos in einem Mann bestimmte theologische Schlussfolgerungen ziehen, die für Gestalt und Leben der Kirche normativ sind? Ist Jesus Christus zwar wahrer Gott und wahrer Mensch, aber in spezifischer Weise vielleicht sogar wahrer Gott und wahrer Mann?

Der Frage nach der Bedeutung des männlichen Geschlechts Jesu in der Theologiegeschichte widmete sich eine Tagung im Mai 2022 am Seminar für Katholische Theologie der Universität Siegen. Es sollte dabei nicht um aktuelle Debattenfelder gehen, wie etwa die Frage nach der Zulassung von Frauen zum ordinierten Amt in der Kirche. Stattdessen nahmen die Referent:innen theologiegeschichtliche „Probebohrungen“ vor, ob und wie das Geschlecht Jesu in der reichen Theologiegeschichte bedacht und welche theologische Bedeutung ihm zugemessen wurde. Die Ergebnisse sind in diesem Band versammelt.

Einen kenntnisreichen Vortrag auf der Siegener Tagung zur Männlichkeit Christi in der Leben-Jesu-Forschung müssen wir in diesem Band leider missen. Bedauerlicherweise fehlten auf der Tagung und nun auch in diesem Band trotz Bemühungen Beiträge aus der Liturgiewissenschaft, dem Kirchenrecht, der Pastoraltheologie und der Religionspädagogik. Das ist schade, da der Bereich der Praktischen Theologie zeigen könnte, wie sich das Nachdenken über das Geschlecht Christi konkret im Leben der Kirche niedergeschlagen hat – oder es eben nicht hat (der Beitrag von Johanna Brankaer in diesem Band bietet dafür ein anschauliches historisches Beispiel). Dieses Manko ist zugleich eine Chance, Forschungen und weitere „Probebohrungen“ gerade in diesem Bereich gebündelt anzugehen. Des Büchermachens ist also noch lange kein Ende (Koh 12,12).

Für die hervorragende Organisation der Tagung im Mai 2022 sowie für die Publikation des Bandes haben wir vielen zu danken. Wir

danken Frau Anna-Lena Kußmann für die tatkräftige und reibungslose administrative Organisation. Zum Gelingen der Tagung vor Ort danken wir herzlich Frau Friederike Rosenthal, Frau Ricarda Wolfram und Herrn Felix Viedenz. Bei der Vorbereitung der Publikation konnten wir uns immer voll und ganz auf Frau Anne Lillpopp und Herrn Felix Viedenz mit ihrem genauen und kritischen Auge verlassen. Auch hier sagen wir von Herzen: Vergelt's Gott. Wir danken dem Herder-Verlag und insbesondere Herrn Clemens Carl für das Engagement für diesen Band und die unkomplizierte Begleitung des Publikationsprozesses.

Dem Erzbistum Paderborn gilt besonderer Dank für die äußerst großzügige Förderung der Tagung und der Publikation. Dem Bistum Regensburg danken wir für einen namhaften Druckkostenzuschuss.

Mathias Winkler, Markus Lersch, Hans-Ulrich Weidemann

# „Wahrer Gott und wahrer Mann?“ Die Aktualität der Frage nach der Bedeutung des männlichen Geschlechts Christi

Mathias Winkler

## Zusammenfassung

Das Geschlecht Christi ist gegenwärtig in drei theologischen Diskursfeldern relevant: in den Biblical Masculinity Studies, in der Inkarnationstheologie und in der Sakramententheologie hinsichtlich des Weihesakraments. Insbesondere in der Frage nach der *repraesentatio Christi* im Rahmen des kirchlichen Amtes wird die Bedeutung des Geschlechts Christi diskutiert. Vor diesem aktuellen Hintergrund wird das Anliegen des Tagungsbandes entwickelt. Er liefert keinen Beitrag zu den genannten Debattenfeldern, sondern erforscht in theologiegeschichtlicher Perspektive, ob und wie man über das Geschlecht Jesu nachdachte und ob man ihm theologische Bedeutung beimaß.

## Abstract

Christ's gender is currently relevant in three fields of theological discourse: in Biblical Masculinity Studies, in Incarnation Theology, and in Sacramental Theology with regard to the Sacrament of Orders. In particular, the question of the *repraesentatio Christi* in the context of ecclesial ministry discusses the significance of Christ's gender. The concern of the conference volume is developed against this current background. It does not provide a contribution to the aforementioned fields of debate, but explores in a theological-historical perspective whether and how the gender of Jesus was thought about and whether it was attributed theological significance.

## 1. Gegenwärtige Diskussionsfelder

Über Christi Geschlecht nachzudenken, ist nicht neu, wie die Beiträge in diesem Band auf verschiedene Weise zeigen. Allerdings ist es wahrscheinlich aktueller denn je, vielleicht nicht in globaler, aber doch zumindest in europäischer Perspektive. Der Band verdankt sich

einer Tagung im Mai 2022 an der Universität Siegen, die auf Impulse reagierte, die in der deutschsprachigen Theologie seit dem Jahr 2019 (wieder) etwas breiter in den öffentlichen theologischen Diskurs drängten und dort kontrovers diskutiert wurden. Die Debatten gehen hauptsächlich auf die Stimmungslage und die Diskussionen rund um den Synodalen Weg der katholischen Kirche in Deutschland zurück, den die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee deutscher Katholiken gemeinsam durchführten. Das Synodalforum 3 „Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“ stellte sich unter anderem die Frage nach den Zulassungsbedingungen für das kirchliche Amt und führt damit die Diskussion um Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Frauenordination in der katholischen Kirche fort. Damit sind auch Fragen rund um das männliche Geschlecht Jesu und dessen theologische Relevanz berührt. Der gegenwärtige theologische Meinungsaustausch zum Geschlecht Christi wird vorrangig in einem Genre ausgetragen, das man als „theologisches Feuilleton“ (nichtwissenschaftliche Monatszeitschriften, Tageszeitungen, Blogbeiträge) bezeichnen könnte. Jener Ort des Diskurses zeigt die Aktualität, Dynamik und die Relevanz des Themas für die gesellschaftliche und kirchliche Öffentlichkeit.

Aktuell ist das männliche Geschlecht Jesu Christi Teil einer fachwissenschaftlichen Perspektive auf Männlichkeiten in der Bibel, den Biblical Masculinity Studies. Daneben ist die Thematik im Bereich der Christologie, der Inkarnationstheologie, der Sakramententheologie und Ekklesiologie beheimatet. Auch Jesu männlicher Körper, der der eines beschnittenen jüdischen Mannes ist, ist Gegenstand einer christlichen Israeltheologie. Jene Themenfelder werden im Folgenden genauer beleuchtet, auch wenn der Band sich im Folgenden mit den aktuellen Debatten nicht auseinandersetzt. Vielmehr soll vor diesem Hintergrund das Anliegen und der Forschungsbeitrag des Bandes entwickelt werden.

## 1.1 Biblical Masculinity Studies

Die Biblical Masculinity Studies entbergen kritisch Maskulinitätsvorstellungen in der Bibel, rekonstruieren sie und setzen sie zueinander ins Verhältnis. Sie nehmen Männer als Männer in den Blick, d. h. sie betrachten die verschiedenen Weisen, wie sich Maskulinität in der Bibel und ihrer Umwelt realisieren kann. Hans-Ulrich Weidemann

umreißt Maskulinität im antiken Kontext folgendermaßen: „Als Begriff der Wissenschaftssprache bezeichnet Männlichkeit (Mannhaftigkeit, Maskulinität) [...] zunächst ein in sich variables Ensemble von Idealen, Erwartungen und Normen, die an jene Männer gerichtet wurden, die in ihren jeweiligen sozialen Bezugsgruppen [...] Ehre, Reputation, Autorität sowie Macht und Wohlstand erwerben, mehr oder weniger verteidigen wollten. Der Begriff bezeichnet aber auch die diesen Idealen entsprechenden Praktiken und Verhaltensweisen, die wiederum von der Bezugsgruppe durch Zuschreibung oder Infragestellung von Ehre, Reputation usw. entsprechend bewertet wurden. Männlichkeit umfasst daher all das, was den Mann vom Knaben [...], aber auch vom anderen Geschlecht unterscheidet.“<sup>1</sup> Maskulinität ist damit plural (es gibt Maskulinitäten), relational (wer in welcher Weise als Mann gilt, bestimmen die peer-groups) und agonal (unterschiedliche Maskulinitäten konkurrieren miteinander um Geltung) definiert. Jenes mehrschichtige Zueinander unterschiedlicher Maskulinitäten ist Gegenstand der Biblical Masculinity Studies.

Die Biblical Masculinity Studies nehmen Jesus als Mann in den Blick.<sup>2</sup> Jüngst hat dies Moisés Mayordomo etwa für das Sterben Jesu getan. Er vergleicht die Vorstellungen eines für einen Mann schicklichen Todes in der griechisch-römischen Antike mit den Darstellungen der Passion und des Todes Jesu. Stirbt Jesus wie ein „echter Mann“?<sup>3</sup> David Tombs hat – unter anderem durch die Biblical Masculinity Studies informiert – Jesus in der Passion als männliches Opfer sexualisierter Gewalt interpretiert.<sup>4</sup> Derartige Perspektiven auf das männliche Geschlecht Jesu nehmen weniger sein biologisches Geschlecht in den Blick, sondern sein soziales und wie er es performativ realisiert. Die Evangelien porträtieren nicht die maskuline Geschlechterpraxis des historischen, sondern des von ihnen gedeuteten und bezeugten Christus und geben so wieder, wie die ersten Gemeinden Jesu Männlichkeit verstanden.

---

<sup>1</sup> WEIDEMANN, Männlichkeitengeschichte, 34.

<sup>2</sup> Zu den Biblical Masculinity Studies und neutestamentlicher Exegese siehe grundlegend den Forschungsüberblick SMIT, *Masculinity and the Bible*, passim.

<sup>3</sup> Vgl. MAYORDOMO, *Männliches Sterben*, passim.

<sup>4</sup> Vgl. TOMBS, *Hidden*, passim; TOMBS, *#MeToo*, passim.

## 1.2 Inkarnationstheologie

Der Titel des Bandes „Wahrer Gott und wahrer Mann“ weist auf ein wichtiges Feld, in dem das männliche Geschlecht Jesu relevant sein kann: die Inkarnation des göttlichen Logos im historisch-konkreten, biologisch männlichen Menschen Jesus von Nazareth. Folgt aus der Inkarnation eine besondere theologische Relevanz des biologisch männlichen Geschlechts?

Dorothea Sattler gab der Zeitung „Die Welt“ am 29. November 2019 im Zusammenhang mit der bevorstehenden Eröffnung des Synodalen Wegs ein Interview: „Ich jedenfalls sehe gar keine theologische Möglichkeit auszuschließen, dass Gott auch als Frau hätte Mensch werden können.“<sup>5</sup> Dass der göttliche Logos sich in einem Mann inkarniert habe, sei aber zur damaligen Zeit und in der damaligen Gesellschaft klug gewesen.<sup>6</sup> Entscheidend in der Erlösungslehre sei, so Sattler, die *Menschwerdung* des göttlichen Logos. Die Stoßrichtung der These ist klar: Das konkrete Geschlecht Jesu – sei es männlich oder weiblich – hat keinen oder einen nur sehr geringen theologisch-argumentativen Wert.

Ist das Geschlecht Jesu – sei es männlich oder weiblich – also ein Nebenprodukt der Inkarnation ohne theologisch-argumentativen Mehrwert? Der Freiburger Dogmatiker Helmut Hoping bezog in einem Beitrag für die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. November 2020 Stellung gegen eine angebliche Irrelevanz des biologischen Geschlechts Jesu. In der online-Fassung trägt der Artikel die Überschrift „Ein Kind ist uns geboren, eine Person ist uns geschenkt“<sup>7</sup>, in der Druckfassung ist er mit „Ein Gottessohn, der nicht Mann sein soll“<sup>8</sup> betitelt. Der Ton der Überschriften deutet die Kontroverse an. Für Hoping reicht es nicht aus, allein von Menschwerdung zu sprechen, ohne dabei die Geschlechtlichkeit des konkreten

<sup>5</sup> <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus200792730/Streit-ueber-Reformen-ueberschattet-Vollversammlung-der-katholischen-Bischoefe.html> (Zugriff: 05. Juni 2023).

<sup>6</sup> Vgl. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus200792730/Streit-ueber-Reformen-ueberschattet-Vollversammlung-der-katholischen-Bischoefe.html>; ähnlich auch BEINERT, Gott, 29.

<sup>7</sup> <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/genderdebatte-ueber-jesus-17074023.html> (Zugriff: 05. Juni 2023).

<sup>8</sup> FAZ vom 28. November 2020, 9.

Menschen Jesus von Nazareth mitzudenken. „Wollte man vom menschengewordenen Sohn Gottes seine körperliche Identität trennen, liefe dies auf ein gnostisch anmutendes Disembodiment, auf eine Entkörperlichung der Inkarnation hinaus.“<sup>9</sup> Hoping trifft einen wichtigen Punkt: Zur konkreten Menschwerdung gehört notwendig, dass der menschengewordene Logos ein biologisches Geschlecht annimmt. Aber ist es wichtig, ob er ein Mann oder eine Frau wird? Oder ist es lediglich wichtig, dass er überhaupt ein Geschlecht hat, gleich welches, um vollständig Mensch zu werden?

Die Positionen Sattlers und Hopings liegen nahe beieinander, denn für beide ist die vollständige menschliche Natur Jesu Christi in der hypostatischen Union soteriologisch entscheidend. Dass Jesus ein biologisches Geschlecht hat, ist ein Teilaspekt dieser vollständigen menschlichen Natur. Beiden geht es im Kern nicht primär um das biologische Geschlecht Jesu und beide leiten daraus auch keine weitere theologische Relevanz ab, die über die Inkarnation und Soteriologie hinausgeht – zumindest hinsichtlich des Themenfeldes der Inkarnation. Mit Elisabeth Hartlieb bleibt dennoch die Frage nach dem Geschlecht Jesu bohrend: „Einer gendersensiblen Theologie stellt sich damit die Frage: Wenn die christliche Botschaft vom Heil Gottes für alle Menschen aufs Engste mit dem historischen Geschehen um Jesus von Nazareth verbunden ist, kann dann die Frage des Geschlechts irrelevant sein? In dem Gedanken, dass die Männlichkeit Jesu essentiell zur Christologie gehört und damit ins Zentrum der christlichen Botschaft, treffen sich jene, die sich gegen weibliche Christusdarstellungen wehren, mit radikalen Feministinnen. Diametral entgegengesetzt allerdings ist jeweils die Bewertung: Während radikale Kritikerinnen zu dem Schluss kommen, dass ein männlicher Erlöser Jesus Christus Frauen nicht erlösen könne und deshalb das Christentum, in dessen Zentrum ein essentiell männlicher Heilsmittler stehe, für Frauen keine Perspektive biete, halten die Befürworter daran fest, dass Männlichkeit und Menschlichkeit nicht zu trennen seien, wenn es um Christus geht.“<sup>10</sup> Gerade für kontextuelle Christologien und

<sup>9</sup> HOPING, Gottessohn, 9. Ähnlich auch TÜCK, Bräutigam, passim. Grundsätzliche Überlegungen zur Bedeutung des Körpers Christi wie der Gläubigen in christlichen Erinnerungskulturen stellt PAHUD DE MORTANGES, Bodies, passim, an. Für Gender-Aspekte siehe ebd., 139–180.

<sup>10</sup> HARTLIEB, Feministen, 32.

solche, die Macht- und Herrschaftsstrukturen aufdecken, kann das Geschlecht Jesu relevant sein.<sup>11</sup>

Ottmar Fuchs beleuchtet das Verhältnis von Geschlecht und Inkarnation von einer anderen Seite. Zwar könne man es als Klugheit Gottes auffassen, dass in der damaligen Zeit und Gesellschaft sich die zweite göttliche Person in einem Mann und nicht in einer Frau inkarnierte. Allerdings gehe der göttliche Logos damit radikal in sündige Strukturen des Menschseins ein, die auch die Genderungerechtigkeit umfassen. Insofern nehme in der Menschwerdung als Mann der göttliche Logos an diesen Strukturen Teil und nehme sie in ihrer Erlösungsbedürftigkeit in die Erlösung mit hinein.<sup>12</sup> Fuchs misst dem konkreten männlichen Geschlecht Jesu insofern soteriologische Bedeutung bei, als dadurch der Mensch mitsamt seinen Beziehungen und seiner Lebenswelt vom Inkarnationsgeschehen betroffen und erlöst wird.

Betrachtet man das Geschlecht Jesu unter der Perspektive des Inkarnationsgeschehens, so geht es um sein biologisches Geschlecht. Dies lässt danach fragen, welche geschlechteranthropologischen Vorstellungen den theologischen Argumentationen vorausliegen. Geht man davon aus, dass es eine allgemeine Menschennatur gibt, die sich sekundär geschlechtlich ausdrückt, ist das tatsächliche biologische Geschlecht Jesu wohl von geringerer theologischer Relevanz. Stellt man jedoch eine männliche Menschennatur einer weiblichen Menschennatur gegenüber, gewinnt die Inkarnation des göttlichen Logos in einem Mann an theologischem Gewicht. Auf welchem geschlechteranthropologischen Fundament gebaut wird, ist in den Debatten meist nur indirekt erschließbar. Eine Offenlegung der Denkvoraussetzungen ist ein Desiderat der theologischen Forschung hinsichtlich aktueller wie historischer Diskurse um das Geschlecht Jesu. Möglichkeit und Unmöglichkeit eines gemeinsamen Gesprächs unterschiedlicher Positionen sind eng mit einer Klärung dieses Desiderats verbunden.

---

<sup>11</sup> Vgl. HARTLIEB, *Feministen*, 32.

<sup>12</sup> Vgl. FUCHS, *Gott*, 283–284. Siehe auch HARTLIEB, *Feministen*, 32–33 und BEINERT, *Gott*, 29.

### 1.3 Sakramentale Repräsentation und ekklesiologische Metaphorik

„Welche Bedeutung dem Geschlecht Christi für die kirchliche Amtsfrage zukommt, entscheidet sich theologisch ohnehin nicht schon auf der Ebene der Inkarnationstheologie, sondern an der Frage, wie man die Sakramentalität des ekklesialen Leibes Christi und den damit verbundenen Repräsentationsgedanken fasst“, so Helmut Hoping.<sup>13</sup> Das Geschlecht Jesu wird in den Debatten um die Frauenordination in der katholischen Kirche als Argument angeführt. Gegner der Frauenordination messen dem männlichen Geschlecht Jesu eine theologische Bedeutung zu, die Frauen vom Weiheamt ausschließt. Hierbei werden zwei Argumentationsgänge miteinander verknüpft, die bereits in Hopings Zitat anklingen. Zentral ist der Gedanke der sakramentalen Repräsentation, der weitreichende Folgen und Implikationen nach sich ziehen kann.<sup>14</sup>

Das erste Argument dreht sich um Sakramentalität. Jene sieht im Geschaffenen die von Gott eröffnete Möglichkeit, die geschaffene Welt zu transzendieren und zum im Symbol verdichteten Begegnungsort zwischen Gott und Mensch zu werden. Das Irdische kann zum Zeichen des bezeichneten Überirdischen werden und es präsentieren. Allerdings ist die Wahl eines solchen sakramentalen Zeichens nicht willkürlich, sondern es muss eine natürliche Ähnlichkeit (*naturalis similitudo*) zwischen dem Bezeichneten und dem Bezeichnenden bestehen.<sup>15</sup> Der dahinterliegende Naturbegriff ist nicht nur deskriptiv, sondern auch normativ. Da Jesus ein Mann war, kann und soll ihn aufgrund der natürlichen Ähnlichkeit nur ein Mann sakramental repräsentieren. Andernfalls wäre das sakramentale Zeichen unverständlich und damit kein Zeichen mehr. So etwa argumentiert das Dokument „Inter Insigniores“ der Glaubenskongregation aus dem Jahr 1976 (DH 4590–4606; hier v. a. 4600). Die Substanz des Sakraments bezeichnet dessen Ursprungstreue und macht es heute auf diesen Ursprung hin transparent. Roman Siebenrock zeigt, dass das Geschlecht Jesu in der neuesten dogmengeschichtlichen Entwicklung zuneh-

<sup>13</sup> HOPING, Kind.

<sup>14</sup> Siehe zur Repräsentation Christi jüngst die Beiträge im Band ECKHOLT/RAHNER (Hrsg.), Christusrepräsentanz.

<sup>15</sup> Eine Reflexion über die Kategorie „natürliche Ähnlichkeit“ und ihren Zusammenhang mit der *repraesentatio Christi* stellt ANSORGE, Christusrepräsentanz, passim, an.

mend als Substanz (d. h. die Ursprungstreue und Transparenz auf den Ursprung eines Sakraments) des Weihesakraments verstanden wurde.<sup>16</sup> Das biologische männliche Geschlecht Jesu im Rahmen sakramentalen Denkens erscheint als eine normative Vorgabe und hinsichtlich der Weihe sakramententheologisch relevant.

Das zweite Argument greift auf zwei neutestamentliche Metaphern zurück. Die erste Metapher ist die vom Bräutigam und seiner Braut (Eph 5,21–33; vgl. auch Mk 2,19f. par; 2 Kor 11,2): Christus ist der Bräutigam, die Kirche seine Braut. Den (männlichen) Bräutigam könne sinnvoll nur ein Mann darstellen. Diese Metapher wird mit der vom Haupt und Leib verbunden (1 Kor 12,12–31): Christus ist das Haupt der Kirche, diese ist sein Leib. Die Verbindung beider Metaphern führt dazu, dass der Bräutigam zugleich das Haupt der Kirche ist und das Haupt der Kirche nur so von einem Mann dargestellt werden kann. Die Zuordnung von Christus/Bräutigam/Haupt auf der einen und Kirche/Braut/Leib auf der anderen Seite könne nur dann sinnvoll zeichenhaft dargestellt werden, wenn die Zuordnung nicht nur hinsichtlich der Metaphern, sondern auch in ihrem sakramental-repräsentativen Vollzug geschlechtlich kodiert sei. Die Kombination beider Argumente, die letztlich auf denselben sakramententheologischen Denkvoraussetzungen aufruhen, verleiht dem biologischen männlichen Geschlecht Jesu argumentative Kraft. „Inzwischen ist dieses Kombinationsargument – männlichkeitsstereotyp konnotierte Repräsentation Christi in Verbindung mit einer bipolar codierten Geschlechteranthropologie und ekklesialer Braut-schaftsmetaphorik – jedoch zur schlechthin zentralen Begründungsfigur avanciert.“<sup>17</sup> Letztlich kommt dem biologischen männlichen Geschlecht Christi aber nur mittelbar ein argumentativer Wert zu, denn es wird erst im Rahmen sakramentalen Denkens zum Argument und ist es nicht schon aus sich selbst.

Kritik an den vorgebrachten Argumentationen bleibt nicht aus. Das substanzontologische Denkmodell, das mit der These von der Geschlechterkomplementarität gepaart wird, hat Saskia Wendel be-

<sup>16</sup> Vgl. SIEBENROCK, *Repraesentatio*, 117 mit Anm. 4; ECKHOLT, *Jesus Christus*, 50. Der natürlichen Ähnlichkeit und ihrer Bedeutung für die sakramentale Repräsentation in der scholastischen Theologie geht MARSCHLER, *Natürliche Ähnlichkeit*, *passim*, nach.

<sup>17</sup> REMENYI/SCHÄRTL, *Normativität*, 54–55.

schrieben und kritisiert. Hier liege einerseits eine transzendente Illusion (was man wahrnimmt, hält man für das Ding an sich) und andererseits ein naturalistischer Fehlschluss vom Sein auf das Sollen vor.<sup>18</sup> Margit Eckholt versteht im Anschluss an die Konzilskonstitution „Sacrosanctum Concilium“ sakramentale Christusrepräsentanz als gemeinschaftlichen Vollzug des Gottesvolkes in der Feier des Gottesdiensts. Eine Verengung der Christusrepräsentation auf den männlichen Amtsträger allein sei unzureichend. Sie sei nicht durch substanzontologische Ähnlichkeit gegeben, sondern ereigne sich im Vollzug. Folglich sei das Gegenüber von Amt und Gemeinde, in deren Spannung sich die Repräsentation ereigne, geschlechtlich nicht festgelegt.<sup>19</sup> Die Beiträge im von Margit Eckholt und Johanna Rahner herausgegebenen Band „Christusrepräsentanz“ zeigen die Breite und die Verstehensmöglichkeiten einer *repraesentatio Christi* jenseits der Fokussierung auf das Geschlecht des Repräsentanten.<sup>20</sup>

Nicht nur die Frage nach der Funktionsweise sakramentaler Christusrepräsentation, sondern auch die nach demjenigen, der repräsentiert wird, gibt Anlass zu Fragen. Muss, damit das sakramentale Zeichen verstanden werden kann, eine natürliche Ähnlichkeit zwischen Jesus Christus und dem Amtsträger, einem Mann, bestehen, liegt eines nahe:<sup>21</sup> Der Amtsträger repräsentiert den irdischen Jesus. „Hält man sich vor Augen, dass sich die Inkarnation des Logos Gottes konkret im Mann und Juden Jesus von Nazareth ereignet hat, ist die sakramentale Repräsentation Christi durch männliche Priester in der Feier der Eucharistie nach wie vor angemessen.“<sup>22</sup> Im Anschluss an Peter Hünemann kritisiert Margit Eckholt dies als sexualisierte Argumentation.<sup>23</sup> Ulrich Lüke nimmt es in kritischer Perspektive radikal ernst, dass ein männlicher, irdischer Jesus vom Amtsträger repräsentiert wird, indem er mit naturwissenschaftlichen Argumenten an ein solches Repräsentationsverständnis herantritt: Was ist etwa mit

---

<sup>18</sup> Vgl. WENDEL, Jesus, 332–336.

<sup>19</sup> Vgl. ECKHOLT, Jesus Christus, 50; siehe auch ECKHOLT, Diakonische Kirche, 336–342.

<sup>20</sup> Vgl. ECKHOLT/RAHNER, Christusrepräsentanz, passim.

<sup>21</sup> Zu einer Reflexion der „natürlichen Ähnlichkeit“ aus zeichentheoretischer Sicht siehe REMENYI/SCHÄRTL, Normativität, 65–75.

<sup>22</sup> TÜCK, Bräutigam, 25.

<sup>23</sup> Vgl. ECKHOLT, Jesus Christus, 49. Siehe auch HÜNEMANN, Lage, 169–170.

Priestern, die phänotypisch ein Mann sind, aber genotypisch nicht? Statistisch muss es solche Priester gegeben haben und geben.<sup>24</sup>

Jan-Heiner Tück unterstützt hingegen die Argumentation, die Repräsentation Christi durch einen Mann sei angemessen, und zwar mit einem Verweis auf die Liturgieästhetik: Die in der 1. Person Singular gesprochenen Einsetzungsworte könnten kaum von einer Frau gesprochen werden, ohne die Ästhetik zu stören; ähnlich wäre es, spielten Frauen in einem Theaterstück männliche Rollen.<sup>25</sup> „Wie soll eine Frau den ‚Bräutigam‘ und ‚Herrn‘ der Kirche in der Liturgie symbolisch angemessen zur Darstellung bringen? Würde sie *in persona Christi* die Worte rezitieren: ‚Das ist mein Leib für euch‘ – verstieße das nicht gegen die Logik sakramentaler Repräsentation? Anwälte der Frauenordination würden das verneinen und warnend Plakate wie Biologismus und Essentialismus hochhalten, um das symboltheologische Motiv abzuwehren.“<sup>26</sup> Tück selbst versteht seine formulierte Frage offenbar rhetorisch, eine Antwort formuliert er nämlich nicht. Ob aber das Geschlecht entscheidend für die Repräsentation ist, ist umstritten. Interessanterweise geht Tück auch nicht auf die von ihm genannten Einwände des Biologismus und Essentialismus ein. Auch liturgieästhetische Überlegungen lösen das Problem der Frage nach dem Zusammenhang von Geschlecht und Christusrepräsentation nicht endgültig. Benedikt Kranemann hat Tücks liturgieästhetischer Argumentation widersprochen: Zum einen sei Anamnese etwas anderes als ein nachahmendes Rollenspiel und zum anderen bilde das Hochgebet eine Einheit, eine Fixierung auf die Liturgieästhetik der Einsetzungsworte greife daher zu kurz. Anamnese und Epiklese seien nicht geschlechtsspezifisch festgelegt.<sup>27</sup>

Roman Siebenrock zeigt auf, dass Repräsentation zu kurz gedacht ist, bezieht man sie vorrangig oder ausschließlich auf den irdischen, biologisch männlichen Christus:

„Die ‚Repraesentatio Christi‘ bezieht sich im sakramentalen Handeln niemals nur und nicht einmal primär auf den historisch-geschichtlichen Jesus, sondern immer auf den erhöhten, seiner Kirche zu allen Zeiten gegenwärtigen und daher immer auch auf den kommenden Christus.

<sup>24</sup> Vgl. LÜKE, Jesu Männlichkeit, passim.

<sup>25</sup> Vgl. TÜCK, Bräutigam, 24.

<sup>26</sup> TÜCK, Bräutigam, 24 (Hervorhebungen im Original).

<sup>27</sup> Vgl. KRANEMANN, Repräsentation.

Schon das Konzil von Trient hat darauf hingewiesen, dass die reale, substanzhafte Gegenwart Christi in der Eucharistie der ‚natürlichen Daseinsweise immer zur Rechten des Vaters in den Himmeln‘ (DH 1636) korrespondiere. Von dieser Gegenwart her die Vergegenwärtigung Christi zu denken, kann deshalb nicht mit dem Mannsein verbunden werden, weil dieses örtlich und zeitlich, und damit in scholastischer Sprache, akzidentiell (sic!) nur gedacht werden kann. Sie muss mit der Idee des mystischen Leibes Christi in Verbindung gesetzt werden.<sup>28</sup>

Das Dokument „Inter Insigniores“ bemerkt offenbar diese Spannung in der eigenen Argumentation hinsichtlich der Tradition, umgeht dies aber mit dem Hinweis: „[...] denn Christus selbst war und bleibt ein Mann“ (siquidem Christus ipse fuit et permanet vir; DH 4600). Zwar ist es unstrittig, dass der historische Jesus ein Mann war, aber was bedeutet es, dass Christus Mann war *und bleibt*? Ist der erhöhte Christus, der zur Rechten des Vaters sitzt, tatsächlich ein Mann wie ein irdischer Mann? Ist die zweite göttliche Person ein Mann? Ist die Trinität in sich männlich? Männlich kodierte Sprachbilder verlängern das männliche Geschlecht in Gott hinein, woran sich zu Recht feministisch-theologische Kritik entzündet. Der Ausbau der Trinitätspekulation mit männlichen Bildern und der liturgische Gebrauch dieser Bilder begünstigen eine derartige „Vermännlichung“.<sup>29</sup> „Es wird niemand behaupten, dass die Analogierede von den drei göttlichen Personen geschlechtlich festgelegt sei. Allerdings blendet jede dauerhafte Fixierung in der Rede von den drei göttlichen Personen auf das Männliche diesen dogmatischen Tatbestand der Übergeschlechtlichkeit Gottes aus dem Bewusstsein aus.“<sup>30</sup> Ottmar Fuchs weist daher auf die Übergeschlechtlichkeit Gottes und seine Offenheit hinsichtlich geschlechtlicher Bebilderung hin:

„Die prinzipielle Übergeschlechtlichkeit Gottes wie von daher die prinzipielle Möglichkeit, Gott sowie die innertrinitarischen Personen in männlichen wie in weiblichen Bildern (je nach den damit verbundenen Erfahrungen) zu benennen, bezieht sich selbstverständlich auch auf die zweite göttliche Person. Sie ist zwar im Mann Jesus Mensch geworden, aber sowohl in Gott selbst wie auch in ihren anderen innergeschicht-

<sup>28</sup> SIEBENROCK, Repraesentatio, 139. Vgl. auch REMENYI/SCHÄRTL, Normativität, 74–75.

<sup>29</sup> Vgl. HARTLIEB, 32–33.

<sup>30</sup> FUCHS, Gott, 283.

lichen Seinsweisen für androgyne Bebilderungen bzw. Realisierungen offen. Die jeweilige Offenheit bezieht sich auf den Kontext und wird darin entsprechend geschenkt bzw. beansprucht, wie sich die Menschwerdung der zweiten göttlichen Person auf Grund des jüdischen Kontextes so und nicht anders ereignet hat. Dahinter stehen soziokulturelle Gründe im Kontext einer patriarchalen Religion und Gesellschaft, aber noch wichtiger die Durchbrechung dieses Systems in Israel selbst (durch wichtige Interventionen vor allem in der Prophetie).<sup>31</sup>

Damit ist ein Punkt berührt, der auch die zweite Argumentationslinie entlang der neutestamentlichen Metaphern von Braut und Bräutigam sowie von Haupt und Leib betrifft: Es sind Metaphern. Bürdet die Repräsentation des Bräutigams und des Hauptes der Kirche allein durch einen Mann der Metapher mehr auf, als sie tragen kann?<sup>32</sup> In Eph 5,21–33 mahnt der Autor die gegenseitige Unterordnung der Gläubigen an. Er erläutert dies auch hinsichtlich der Geschlechter: Der Mann ist das Haupt der Frau und die Frau soll sich dem Haupt unterordnen. Gleichzeitig soll der Mann die Frau wie seinen eigenen Leib lieben. Dieses Verhältnis Mann-Frau im Bilde von Haupt-Leib wendet er auf das Verhältnis Christi zur Gemeinde an. Er bezeichnet dieses Verhältnis als Geheimnis und spricht darüber im Hinblick auf Christus und die Gemeinde (Eph 5,32: „Dieses Geheimnis ist groß. Ich rede aber mit Bezug auf Christus und mit Bezug auf die Gemeinde.“). Der Autor selbst versteht seine Rede als metaphorisch. Sie drückt eine Wahrheit mithilfe eines Bildes aus, geht aber nicht darin auf (sie ist eben ein „großes Geheimnis“). Roman Siebenrock warnt davor, das mystische Bild von Braut und Bräutigam biologistisch verengt zu verstehen. Würde man dies jedoch konsequent tun, müsste ein männlicher Priester einem Kirchenschiff voller Frauen gegenüberstehen.<sup>33</sup> An der Einschätzung, was die neutestamentlichen Metaphern leisten können und wo ihre Chancen und Grenzen sind, entscheidet sich, ob deren geschlechtliche Codierung, in der Christus männlich, die Kirche weiblich verstanden wird, theologische Relevanz hat, und falls ja, welche. Jürgen Werbick weist zudem auf den historischen Kontext der Metaphern hin: Metaphern sind historisch

<sup>31</sup> FUCHS, Gott, 283.

<sup>32</sup> Eine eingehende Besprechung der Leistungsfähigkeit und insbesondere der Grenzen der nuptialen ekklesiologischen Metaphorik bieten REMENYI/SCHÄRTL, Normativität, 52–65.

<sup>33</sup> Vgl. SIEBENROCK, Repraesentatio, 140–141.

situieren und haben in anderen historischen Kontexten nicht unbedingt dieselbe Aussage oder werden vielleicht auch gar nicht verstanden. Sie müssen ausgelegt werden.<sup>34</sup> Dies schließt auch die geschlechtliche Codierung der Metaphern ein.

Der Verdacht, „Inter Insigniores“ trage das männliche Geschlecht in die Trinität hinein, und die Grenzen und Auslegungsbedürftigkeit der neutestamentlichen Metaphern weisen auf einen wichtigen Punkt hin: Wird, sobald das männliche Geschlecht des historisch-konkreten Menschen Jesus von Nazareth im strengen Sinn nicht mehr das Objekt der Reflexion ist, eigentlich die analoge Rede über Gott beachtet und konsequent durchgehalten? Kann von dem Geschlecht Christi jenseits des historisch-konkreten Menschen Jesus von Nazareth überhaupt adäquat gesprochen werden? Die Bezeichnungen der ersten trinitarischen Person als Vater, die der zweiten als Sohn, des Bräutigams als Christus und der Kirche als Braut sind vergeschlechtlichte Sprachbilder, die immer streng analog zu verstehen sind. Kann unter den Bedingungen der analogen Rede von Gott dem Geschlecht Christi in den Metaphern und Sprachbildern überhaupt ein argumentativer Wert zukommen? Wie würden wir über welches Geschlecht Christi reden und wie müsste man es verstehen, wenn wir nur in analoger Weise darüber reden können? Das Geschlecht Christi müsste man auslegen.

#### 1.4 Mann und Jude

Das männliche Geschlecht des historisch-konkreten Menschen Jesus von Nazareth kann theologische Relevanz für das Selbstverständnis des Christentums im Angesicht des Judentums haben. Als jüdischer Mann war Jesus von Nazareth beschnitten (Lk 2,21). Die Beschneidung ist Teil seiner jüdischen Identität und seiner Verwurzelung im Judentum. In der Folge ist für die Kirche Jesu Beschneidung stete Erinnerung daran, dass sie mit Israel untrennbar verbunden ist. Jan-Heiner Tück hat aus diesem Grund mit einem Sammelband dafür geworben, das Fest der Beschneidung Jesu wieder einzuführen.<sup>35</sup> „Würde die Kirche diese Markierung [die Beschneidung, MW] vergessen, würde die konnektive Dimension dieses Gedächtnisses zer-

---

<sup>34</sup> Vgl. WERBICK, Kirche, 213.

<sup>35</sup> Vgl. TÜCK (Hrsg.), Beschneidung Jesu.

schnitten. Das konnektive Gedächtnis aber bindet zum einen die Gestalt Jesu zurück an seine jüdischen Wurzeln; zum anderen stärkt es das Band zwischen der Kirche und dem heutigen Judentum, das im Ritual der Beschneidung bis heute das Zeichen des ungekündigten Bundes sieht.<sup>36</sup> Die Beschneidung Jesu verknüpfe Judentum und Christentum, durch sie erhält das männliche Geschlecht Jesu Bedeutung.<sup>37</sup> Zugleich sei die Beschneidung Jesu das Zeichen, dass er in den Bund aufgenommen sei: „Durch die irreversible Markierung am ‚Fleisch‘ wurde Jesus in den ewigen Bund Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen (Gen 17) hineingenommen.“<sup>38</sup> Jan-Heiner Tück bettet die theologische Bedeutung der Beschneidung Jesu in seine Ausführungen zur Frage nach der Christusrepräsentation ein, für die seiner Meinung nach das männliche Geschlecht Jesu relevant ist: „Mit der Relativierung des Mannseins wird aber zugleich das Judesein Jesu marginalisiert, das in der Christologie nach der Shoa eine neue Würdigung gefunden hat. [...] Kann die mit der Inkarnation gegebene Leiblichkeit und geschlechtliche Identität Jesu marginalisiert werden ohne den Preis einer Ablösung vom Erbe Israels?“<sup>39</sup>

René Dausner stellt fest, dass Tück trotz der Verknüpfung des Mann-Seins Jesu mit der Beschneidung in seiner Logik sakramentaler Repräsentation nur das Mann-Sein Jesu heranzieht, nicht aber Jesu jüdische Identität. Diese würde gerade trotz ihrer Betonung „geopfert“, um sakramentale Christusrepräsentation auf das Mann-Sein Jesu zu fokussieren.<sup>40</sup> Tück würde also gerade das vollziehen, was er eigentlich nicht will, nämlich eine Trennung von geschlechtlicher und religiöser Identität Jesu. Weiter fragt Dausner, „[...] ob nicht die [von Tück, MW] angesprochene Marginalisierung [der Beschneidung und der jüdischen Identität Jesu, MW] reproduziert und redupliziert wird, wenn im Rahmen der Repräsentation Christi die Einbeziehung des Judeseins Jesu als Begründungsfigur für die Exklusion des Weiblichen gedeutet wird.“<sup>41</sup>

Unabhängig von der Frage nach der *repraesentatio Christi* kann man grundsätzlich fragen: Welche Rolle spielt das männliche Ge-

<sup>36</sup> Tück, Beschneidung Jesu, 32.

<sup>37</sup> Vgl. Tück, Bräutigam, 25.

<sup>38</sup> Tück, Einleitung, 9–10.

<sup>39</sup> Tück, Bräutigam, 25.

<sup>40</sup> Vgl. DAUSNER, Jude Jesus, 282.

<sup>41</sup> DAUSNER, Jude Jesus, 283.

schlecht Jesu in der Frage nach seiner jüdischen Identität? Jesu Körper ist in ein soziokulturelles und religiöses Symbolsystem eingebettet und mit entsprechenden Bedeutungen aufgeladen. Als von einer jüdischen Mutter geborenes Kind ist sein Körper in das Symbolsystem des Judentums seiner Zeit eingeschrieben. Dies gilt für das männliche und weibliche Geschlecht gleichermaßen. Für beiderlei Geschlecht gibt es bestimmte Körperpraktiken, die auch geschlechtsspezifisch sein können. So ist beispielsweise aufgrund der von Menstruation oder Geburt ausgehenden Unreinheit der weibliche Körper spezifisch zu behandeln. Eine geschlechtsspezifische Behandlung des männlichen Körpers ist etwa die Beschneidung. Wäre Jesus eine Frau, wäre sein Körper also auch jüdisch geprägt.

Der Beschneidung wird als Bundeszeichen, das nur an einem männlichen Körper vollzogen werden kann und sichtbar ist, hohe Bedeutung beigemessen. Sie wird als Aufnahme Jesu in den Bund Gottes mit Abraham (Gen 17) und mit Israel verstanden.<sup>42</sup> In der Tat ist sie das einzige Bundeszeichen, das an einem Körper sichtbar ist. Andere Bundesschlüsse wie der Bund mit allem Fleisch (Gen 9), der sog. „Bund zwischen den Stücken“ (Gen 15) oder der Sinaibund (Ex 24) haben Zeichen, die nicht am Körper sichtbar sind. Diese „body-modification“ des männlichen Körpers Jesu stellt damit in einzigartiger Weise die Verwobenheit in Israels Bundesgeschichte heraus. Am weiblichen Körper ist diese Körpermanipulation nicht vorgesehen. Bedeutet das, dass jüdische Frauen nicht in den Bund gehören? Wohl kaum. Sie sind auch Teil des Bundesvolkes, nur eben der Teil, dessen Körper diese Zugehörigkeit nicht sichtbar macht.<sup>43</sup> Das männliche Geschlecht Jesu kann in diesem Rahmen nur die

<sup>42</sup> Vgl. TÜCK, Einleitung, 9–10; KASPER, Beschneidung, 23.

<sup>43</sup> Siehe zum Komplex Frauen und (Beschneidungs-)Bund COHEN, Circumcision, passim. Zur Zugehörigkeit der Frauen zum Bund trotz fehlender Beschneidung v. a. COHEN, Circumcision, 37–38. Für eine ausführliche Rekonstruktion der jüdischen Diskussion um die Bedeutung der Nicht-Beschneidung jüdischer Mädchen siehe die ausführliche Monografie COHEN, Jewish Women, passim. Cohen zeigt hierbei, dass christliche Polemik, die in der Nicht-Beschneidung jüdischer Mädchen ein Argument gegen die Beschneidungspraxis sah, ein wesentlicher Motor der innerjüdischen Auseinandersetzung um die Bedeutung der (Nicht-)Beschneidung war. Im Anschluss an Cohen darf man vielleicht vermuten, dass die Betonung der Beschneidung als wesentliches Merkmal jüdischer Identität wohl mehr aus einer christlichen als einer jüdischen Perspektive entspringt.

Funktion haben, die Einbettung ins Judentum und in die Bundesgeschichte Israels am Körper sichtbar zu machen. Es macht dies sichtbarer, als es an einem weiblichen Körper der Fall wäre.

Eine Konzentration auf die Beschneidung Jesu und deren Bedeutung für seine jüdische Identität bietet sich aufgrund der Sichtbarkeit am Körper an, allerdings ist jüdische Identität umfassender zu denken. Jesus betet, lehrt, praktiziert in vielfacher Weise als Jude und als jüdischer Theologe. Die theologische Forschung hat die sehr tiefe jüdische Identität Jesu herausgestellt. Er ist Jude weit über die Beschneidung seines männlichen Körpers hinaus. Auch wenn Jesus eine Frau wäre, so wäre eine tiefe jüdische Identität denkbar aufgrund der Glaubenspraxis. Der Beschneidung kann man eine hohe, aber keine exklusive Rolle für die jüdische Identität Jesu zusprechen. Sie ist Teil seiner jüdischen Praxis und Identität, die dauerhaft an seinem männlichen Körper sichtbar ist. Man kann auch nicht dem männlichen Geschlecht Jesu über diesen Weg besondere Bedeutung zu-messen. Man würde Jesus nicht seiner jüdischen Identität berauben, wenn man sein männliches biologisches Geschlecht als nicht oder wenig theologisch-argumentativ belastbar ansieht.

## 2. Das Verhältnis des Bands zu den aktuellen Debatten

Die angeführten aktuellen Debatten zeigen ein reges Interesse am Geschlecht Jesu. Meist steht jedoch das Geschlecht Jesu selbst nicht im Fokus des Interesses, sondern es ist Teil der Argumentation zu einem anderen Thema. Zudem fallen einige ungeklärte Fragen und Desiderate rund um theologische Argumentationen zum Geschlecht Jesu auf:

1. Vorausgesetzte Geschlechteranthropologien werden nicht offen benannt oder reflektiert. Welche Bedeutung Jesu Geschlecht zukommt, hängt wesentlich daran, welche Geschlechteranthropologie man vertritt.
2. Es fehlt oft eine theologiegeschichtliche Vergewisserung. Wie dachte man über das männliche Geschlecht Jesu und welche Bedeutung maß man ihm zu früheren Zeiten bei? Welche geschlechteranthropologischen Annahmen waren damals leitend?
3. Entscheidend ist auch die Frage, welchen Aspekt von Geschlecht man herausstellt: das biologische Geschlecht (sex), die soziale

Geschlechterpraxis (gender), das vergeschlechtlichte Begehren (desire) oder die Selbstzuschreibung zu einem Geschlecht?

4. Es ist nicht immer klar, wessen Geschlecht gemeint ist. Ob das Geschlecht des historisch-konkreten Menschen Jesus von Nazareth gemeint ist oder das der menschlichen Natur, die der Logos in seiner Inkarnation annahm, oder das Geschlecht des zur Rechten des Vaters sitzenden, erhöhten Christus, ist ein bedeutender Unterschied. In welchem dieser Fälle kann wie von einem männlichen Geschlecht angemessen gesprochen werden? Damit zusammen hängt die Frage nach der Leistungsfähigkeit, den Chancen und Grenzen vergeschlechtlichter Metaphern und Bildsprache (Bräutigam-Braut; Haupt-Leib; Vater-Sohn). Wie sind diese angemessen auszulegen, auch hinsichtlich des Geschlechts Jesu?

Die in diesem Band versammelten Beiträge wollen diese Desiderate aufgreifen. Es sind Fallstudien zur Relevanz oder Irrelevanz des männlichen Geschlechts Jesu in der Theologiegeschichte, sie sind also theologiegeschichtliche Vergewisserungen. Zugleich legen die Beiträge auch die in den Quellen auffindbaren geschlechteranthropologischen Denkvorsetzungen frei und ermöglichen so einen differenzierteren Diskussionszugang zu den Quellen. Der vorliegende Band versteht sich als ein theologiegeschichtlich orientierter Debattebeitrag auf dem Weg zu weiteren Fragen und Antworten. Der Band bietet insofern theologische Grundlagenforschung in historischer Perspektive und ist kein genuiner Beitrag zu den oben genannten Debattenfeldern. Nicht im Fokus steht das Bemühen um die Frage, ob dem männlichen Geschlecht Jesu eine theologische Bedeutung zukommen *sollte*.

## Literatur

- ANSORGE, Dirk, *Christusrepräsentanz und „natürliche Ähnlichkeit“*, in: ECKHOLT, Margit/RAHNER, Johanna (Hrsg.), *Christusrepräsentanz*. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt (QD 319), Freiburg i. Br. 2021, 91–114.
- BEINERT, Wolfgang, *Wenn Gott Mensch wird*, in: FAZ, 03.12.2020, 29.
- COHEN, Shaye J. D., *Why Aren't Jewish Women Circumcised?* Gender and Covenant in Judaism, Berkeley, Los Angeles, New York 2005.
- COHEN, Shaye J. D., *Your Covenant That You Have Seald in Our Flesh*. Women, Covenant and Circumcision, in: COHEN, Shaye J. D./SCHWARTZ, Joshua J.

- (Hrsg.), *Studies in Josephus and the Varieties of Ancient Judaism* (Louis H. Feldman Jubilee Volume), Leiden 2007, 29–42.
- DAUSNER, René, *Der Jude Jesus und die sakramentale Repräsentation Christi*. Ekklesiologische Reflexionen im Ausgang postkolonialen Denkens, in: ECKHOLT, Margit/RAHNER, Johanna (Hrsg.), *Christusrepräsentanz*. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt (QD 319), Freiburg i. Br. 2021, 270–286.
- ECKHOLT, Margit, *Jesus Christus repräsentieren*, in: HK 2/2021, 49–50.
- ECKHOLT, Margit, *Diakonische Kirche und Repräsentanz Christi*. Ekklesiologische Überlegungen in weltkirchlicher Perspektive, in: ECKHOLT, Margit/RAHNER, Johanna (Hrsg.), *Christusrepräsentanz*. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt (QD 319), Freiburg i. Br. 2021, 323–349.
- ECKHOLT, Margit/RAHNER, Johanna (Hrsg.), *Christusrepräsentanz*. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt (QD 319), Freiburg i. Br. 2021.
- FUCHS, Ottmar, *Gott ist in einem Mann Mensch geworden*. Eine durchaus weihnachtliche Kontroverse!, in: *Diakonia* 48 (2017), 282–284.
- HARTLIEB, Elisabeth, *Vom Feministen Jesus zur Christaphanie*. Welche Bedeutung hat die Männlichkeit Jesu?, in: Herder Korrespondenz Spezial – Jesus von Nazareth. Annäherungen im 21. Jahrhundert (2007), 31–35.
- HOPING, Helmut, *Ein Gottessohn, der nicht Mann sein soll*, in: FAZ, 28. 11. 2020, 9.
- HOPING, Helmut, *Ein Kind ist uns geboren, eine Person ist uns geschenkt*, in: FAZ online 29. 11. 2021 (<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/gender-debatte-ueber-jesus-17074023.html>; Zugriff 05. Juni 2023).
- HÜNERMANN, Peter, *Zur Lage der Katholischen Kirche seit dem Nachapostolischen Schreiben Querida Amazonia vom 12. Februar 2020*. Ein nochmaliger und zwar vertiefter, wesentlicher Vertrauensverlust, in: *ThQ* 200 (2020), 160–170.
- KASPER, Walter, *Die Beschneidung des Herrn im Heilsmysterium Gottes*, in: Tück, Jan-Heiner (Hrsg.), *Die Beschneidung Jesu*. Was sie Juden und Christen heute bedeutet, Freiburg i. Br. 2020, 23–26.
- KRANEMANN, Benedikt, *Liturgische Repräsentation – eine Geschlechterfrage?* (<https://www.uni-erfurt.de/katholisch-theologische-fakultaet/fakultaet/aktuelles/theologie-aktuell/liturgische-repraesentation-eine-geschlechterfrage>) Zugriff 05. Juni 2023.
- LÜKE, Ulrich, *Jesu Männlichkeit oder Jesu Menschlichkeit?* Humanwissenschaftliche und theologische Anfragen „an das nur Männern vorbehaltene Priesteramt“, in: *ThQ* 198 (2018), 183–199.
- MARSCHLER, Thomas, *Natürliche Ähnlichkeit und sakramentale Signifikation in Bonaventuras Ordo-Theologie*, in: ECKHOLT, Margit/RAHNER, Johanna (Hrsg.), *Christusrepräsentanz*. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt (QD 319), Freiburg i. Br. 2021, 247–269.

- MAYORDOMO, Moisés, *Männliches Sterben am Kreuz?*, in: FRETTLÖH, Magdalene L./BERLIS, Angela/NOTH, Isabelle/SCHROER, Silvia (Hrsg.), *Die Geschlechter des Todes*. Theologische Perspektiven auf Tod und Gender, Göttingen 2022, 127–146.
- PAHUD DE MORTANGES, Elke, *Bodies of Memory and Grace*. Der Körper in den Erinnerungskulturen des Christentums, Zürich 2022.
- REMENYI, Matthias/SCHÄRTL, Thomas, *Normativität – Plausibilität – Ikonizität*. Überlegungen zur Frauenordination, in: ECKHOLT, Margit/RAHNER, Johanna (Hrsg.), *Christusrepräsentanz*. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt (QD 319), Freiburg i. Br. 2021, 44–75.
- SIEBENROCK, Roman, *Repraesentatio und Mannsein Jesu*. Eine theologie- und dogmengeschichtliche Rückfrage, in: ECKHOLT, Margit/RAHNER, Johanna (Hrsg.), *Christusrepräsentanz*. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt (QD 319), Freiburg i. Br. 2021, 115–143.
- SMIT, Peter-Ben, *Masculinity and the Bible*. Survey, Models, and Perspectives, in: Brill Research Perspectives in Biblical Interpretation 2,1 (2017), 1–97.
- TOMBS, David, *#MeToo Jesus*. Naming Jesus as a Victim of Sexual Abuse, in: The Baptist Review and Expositor 117,2 (2020), 204–221.
- TOMBS, David, *Hidden in Plain Sight*. Seeing the Stripping of Jesus as sexual violence, in: Journal for Interdisciplinary Biblical Studies 2,1 (2020), 224–247.
- TÜCK, Jan-Heiner (Hrsg.), *Die Beschneidung Jesu*. Was sie Juden und Christen heute bedeutet, Freiburg i. Br. 2020.
- TÜCK, Jan-Heiner, *Beschneidung Jesu*. Ein Zeichen gegen die latente Israelvergessenheit der Kirche, in: Tüeck, Jan-Heiner (Hrsg.), *Die Beschneidung Jesu*. Was sie Juden und Christen heute bedeutet, Freiburg i. Br. 2020, 27–60.
- TÜCK, Jan-Heiner, *Den Bräutigam darstellen*, in: HK 1/2021, 21–25.
- TÜCK, Jan-Heiner, *Einleitung*, in: Tüeck, Jan-Heiner (Hrsg.), *Die Beschneidung Jesu*. Was sie Juden und Christen heute bedeutet, Freiburg i. Br. 2020, 9–22.
- WEIDEMANN, Hans-Ulrich, *Männlichkeitengeschichte und neutestamentliche Exegese*, in: HEIMBACH-STEINS, Marianne/KÖNEMANN, Judith/SUCHHART-KROLL, Verena (Hrsg.), *Gender (Studies) in der Theologie*. Begründungen und Perspektiven (Münsterische Beiträge zur Theologie 4), Münster 2021, 29–37.
- WENDEL, Saskia, *Jesus war ein Mann ... – na und?* Ein funktionales und nicht sexualisiertes Amtsverständnis in anthropologischer Hinsicht, in: ECKHOLT, Margit/LINK-WIECZOREK, Ulrike/SÄTTLER, Dorothea/STRÜBIND, Andrea (Hrsg.), *Frauen in kirchlichen Ämtern*. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg i. Br. 2018, 330–341.
- WERBICK, Jürgen, *Kirche*. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis, Freiburg i. Br. 1994.

# Ist „der letzte Adam“ ein echter Mann? Jesus Christus, der Mann und sein Körper in der Sicht des Apostels Paulus

*Hans-Ulrich Weidemann*

## **Zusammenfassung**

Hielt der Apostel Paulus Jesus für einen Mann? Und wenn ja, welche christologische Bedeutung schrieb er dem männlichen Körper Jesu, seinem männlichen Geschlecht und seiner Männlichkeit zu? Auf den ersten Blick scheint die Frage seltsam. Aber zunächst muss geklärt werden, ob sie sich an den irdischen Jesus oder an den auferstandenen und erhöhten Herrn (vom präexistenten Sohn ganz zu schweigen) richtet. Im Kontext der paulinischen Christologie sind das nämlich ganz unterschiedliche Sachverhalte. Nach der Klärung einiger methodischer und hermeneutischer Aspekte werden daher zunächst die Aussagen des Paulus über den irdischen Jesus im Römer- und im Galaterbrief befragt. Dabei ergibt sich die Beschneidung Jesu als die einzige geschlechtsspezifische Körperpraktik mit christologischer Bedeutung. Im folgenden Schritt wird die Leiblichkeit des auferstandenen und erhöhten Christus in den Blick genommen. Der Apostel bezeichnet ihn in 1 Kor 15,44 als „lebensspendenden Geist“ und schreibt ihm in Phil 3,20–21 einen „Leib der Herrlichkeit“ zu. Die Frage lautet dann, ob und inwiefern Paulus den Leib des *auferstandenen* Herrn noch als spezifisch männlichen Leib angesehen hat. Da diese Frage aufgrund der schmalen Textgrundlage nicht eindeutig beantwortet werden kann, nimmt die Studie drei Umwege: Zunächst wird der Diskurs des Paulus über die körperliche Transformation der Gläubigen bei der Parusie Christi und der Totenaufstehung (1 Kor 15,35–58) analysiert. Es folgt eine Untersuchung der geschlechtsspezifischen Anweisungen an Männer und an Frauen im Gottesdienst (1 Kor 11,2–16). Schließlich wird die in Gal 3,28 proklamierte Aufhebung der Geschlechterdifferenz in den Blick genommen. Die auf den drei Umwegen gesammelten Indizien machen es wahrscheinlich, dass die menschlichen Geschlechterunterschiede in die radikale Transformation der Körper bei der Totenaufstehung einbezogen sind. Deswegen ist auch der auferstandene Christus für Paulus offenbar nicht mehr nur ein Mann – sondern viel mehr.

## Abstract

Did the apostle Paul consider Jesus to be a man? And if so, what Christological significance did he ascribe to Jesus' male body, his male gender, and his masculinity? This question is disconcerting only at first glance. Prior to any attempt at an answer, it must be specified whether it is directed to the earthly Jesus or to the risen and exalted Lord (let alone the preexistent Son). In the context of Pauline Christology these are quite dissimilar issues. And that is why the answer cannot be one-dimensional. Therefore, after clarifying several methodological and hermeneutical aspects, the study sets out to inquire Paul's statements about „Jesus according to the flesh“ in the Epistles to the Romans and to the Galatians. As it turns out, Jesus' circumcision is the only gender-specific issue with Christological significance here. After that, Paul's characterization of the risen and exalted Christ is analysed. The apostle refers to him as „life-giving Spirit“ in 1 Cor 15:44 and attributes a „body of glory“ to him in Phil 3:20–21. Therefore, our initial question must now be clarified to whether and to what extent the body of the risen Lord can still be regarded as a male body. Due to the narrow textual basis, this question cannot be answered unambiguously. Therefore, the study takes three detours. First, Paul's discourse on the resurrection of the believers with its transformation of their bodies (1 Cor 15:35–58) is analysed. This is followed by an examination of the gender-specific instructions to men and women in worship (1 Cor 11:2–16). And finally, the abolition of gender difference in Gal 3:28 is taken into account. The individual results of the survey with its detours make it highly probable that sexual differences are included in the radical bodily transformation at the resurrection of the dead. Therefore, the resurrected Christ is probably no longer just a man for Paul – but much more.

## 1. Leib und Differenz: Einleitung

Dass Jesus von Nazareth ein Mann war, lässt sich kaum sinnvoll bestreiten, selbst wenn sich am Prädikat „Mann“ sogleich Diskussionen entzünden. Eine viel interessantere Frage ist aber, ob und inwiefern der Apostel *Paulus* Jesus für einen Mann hielt und welche Bedeutung er dem männlichen Geschlecht Jesu, seinem männlichen Körper, seiner Männlichkeit zugeschrieben hat. Auf den ersten Blick scheint die Formulierung, „ob und inwiefern Paulus Jesus für einen Mann hielt“, überraschend zu sein. Doch stellt man die Frage dort, wo sie text-

gemäß hingehört, nämlich im Kontext der paulinischen *Christologie*, dann ist die Sache gar nicht so einfach.

## 1.1 Männer und Frauen bei Paulus

Der Sprachgebrauch des Apostels bietet keine direkte Hilfe. Ausdrücklich als Mann (*anēr*) bezeichnet Paulus Jesus an keiner Stelle. Ob die Bezeichnung Jesu Christi als „Mensch“ (*anthrōpos*) im Kontext der Gegenüberstellung von Adam und Christus<sup>1</sup> geschlechtsspezifisch auszulegen ist, Christus also ebenso wie Adam als *Mann* im Blick ist, ist mehr als fraglich. Denn ob der „Mensch aus dem Himmel“ ein Mann ist wie der „Mensch aus der Erde“, muss sich erst erweisen.

Dennoch ist der paulinische Sprachgebrauch aufschlussreich: Wenn der Apostel vom „Mann“ spricht, dann steht in den meisten Fällen das Gegenüber und der Unterschied zur Frau im Fokus.<sup>2</sup> Dasselbe gilt für das Adjektiv „männlich“ (*arsēn*), das in der Fluchtlinie von Gen 1,28 immer das Gegenüber zu „weiblich“ bezeichnet.<sup>3</sup> Wenn der Apostel also ausdrücklich von „Männern“ spricht, thematisiert er in den meisten Fällen die körperlich-geschlechtliche Differenzierung von Mann und Frau. Im Kontext geht es – wenig überraschend – meist um Sexualität und Ehe (1 Kor 7; Röm 7,2–3), darüber hinaus um geschlechtsspezifische Kleiderordnung bzw. Haartracht (1 Kor 11,2–9).

<sup>1</sup> Vgl. dazu 1 Kor 15,21 f. und 15,45–49, außerdem Röm 5,15 und 5,19.

<sup>2</sup> In den sieben unbestritten echten Paulusbriefen finden sich 43 Belege für *ἀνήρ*. In der überwiegenden Mehrzahl der Stellen steht *ἀνήρ* eindeutig für den *Ehemann* einer im Kontext meist ebenso genannten Ehefrau, im Fokus ist die sexuelle Gemeinschaft: so in 1 Kor 7,2–4 (5 Belege); 7,10–16 (8); 7,34 und 7,39 (2); 1 Kor 14,35 (τοὺς ἰδίους ἀνδράς), 2 Kor 11,2; Gal 4,27 sowie in Röm 7,2 f. (7). Umstritten ist, ob dies auch auf 1 Kor 11,3 f. (3) und 11,7–9 (6) zutrifft. Den Mann im Unterschied zur Frau bezeichnet *ἀνήρ* (ohne Bezug zur Ehe) in 1 Kor 11,11 f. (4) und in 11,14, den Mann im Unterschied zum Knaben in 1 Kor 13,11. Hinzu kommen Röm 4,8 und 11,4. Paulus benutzt aber auch *ἄνθρωπος* (also eigentlich „Mensch“) an manchen Stellen im Sinne von „Mann“, so vor allem in 1 Kor 7,1 und in 2 Kor 12,2–3 (in Bezug auf sich selbst), aber niemals als Bezeichnung für eine Frau. Zum Sprachgebrauch des Paulus vgl. auch ØKLAND, *Letters*, 316 f.

<sup>3</sup> *ἄρσην* als Gegenüber zu *θῆλυ*: Röm 1,26 f. und Gal 3,28.